

sch zum ersten Male genöthigt, das alte Zwölftuhr-Gebäude zu überschneiden und ihre Leiden innerhalb der Stadtmauern zu bestatten. Mit dem natürlichen Abzuge der Feinde, welche auch die Heiligthümer der Cömeterien nicht gespart hatten, waren in der gestörten Stadt die bisherigen Institutionen so vielfach aus den Fugen gegangen, daß auch in dem Begräbnißwesen eine Aenderung eintrat, und daß man seitdem nicht mehr in den unterirdischen Friedhöfen, sondern nur mehr zu oberer Erde die Leiden begrub.

Schlimmer als Marich hausten 457 die Krieger Goths in den Cömeterien; durch die Kriege wie infolge von wiederholten Seuchen verödete die Campagna, und die dadurch wachsende Unsicherheit der Umgebung Roms wie die allgemeine Verwilderung ließen den Besuch wie die Verehrung der Martyrergräber im römischen Volke nach und nach erkalten. Vergebens bemühten sich die Päpste, den Eifer der Gläubigen zu erwärmen, indem sie u. A. die Ruhestätte der Martyrer durch Gemälde schmückten, wie wir es am Grabe der hl. Cäcilia, des hl. Cornelius, des hl. Valentin sehen; umsonst suchten sie das von den Barbaren Zerflörte zu erneuern, durch stete Restaurationen den Verfall der Kapellen und Basiliken über der Asche der Blutzeugen zu verhindern. Mit tiefem Schmerze klagt Papst Paul I. (761), es sei so weit gekommen, daß die Hirten der Campagna des Nachts ihre Herden in die unterirdischen Grabkammern getrieben und die Heiligthümer der Martyrer zu Hürden ihrer Schafe gemacht hätten. Um die heiligen Reliquien vor weiterer Profanirung zu schützen, sah er keinen andern Ausweg, als dieselben in die Kirchen der Stadt zu übertragen. Seinem Vorgange folgten spätere Päpste, wie Paschalis, Sergius II. und Leo IV. Aber während die Römer die heiligen Ruhestätten ihrer Väter im Glauben vernachlässigten, streckten zumal die neubekehrten Wölfer des Nordens ihre Hände aus, um aus den verlassenen Schenkammern der römischen Kirche die Leiber von Martyrern als kostbare Schätze in die Heimat zu übertragen. Mit der Erhebung der Vandalen verloren die Katakomben die letzte Anziehungskraft, und so sanken sie von Jahr zu Jahr mehr dem Verfall, der Verödung und der Vergessenheit anheim. — Die letzte Nachricht über die heiligen Stätten gibt uns ein Pilger von der Mosel, der im 12. Jahrhundert das Cömeterium des hl. Valentin besuchte und von dort den angeblichen Leib des Papstes Gallitus sich schiden ließ; dann verhummt auf Jahrhunderte jede Kunde. Die Eingänge, welche noch hinunterstiegen, waren die Mosaischen, welche dort beinahe die Marmorplatten verdrängten für die Anfertigung der Mosaischen in den Kirchen Roms und anderer Städte. Noch heute findet man in S. Clemente, in Quattro Coronati, im Lateran und selbst fern von Rom Reste altchristlicher Inschriften zwischen der bunten Mosaischen der Cömeterien. Vieles wanderten auch die Grabplatten und sonstiger Marmorerschutt

in die Katakomben; jede Spur von Verehrung gegen die Ruhestätte der ersten Christen war im allgemeinen Bewußtsein verschwunden.

Wie aus den Cömeterien, so waren auch aus den Grabkapellen die Martyrereileiber einstens in die Kirchen der Stadt übertragen worden; nur die hervorragenderen, wie St. Peter, St. Paul, S. Lorenzo, S. Sebastiano, S. Agnese, behielten dieselben und wurden durch sie nun auch vor dem Verfall bewahrt, dem die übrigen anheimfielen. Bei S. Sebastiano an der Via Appia blieb auch der Zugang in die Katakomben offen, und so ist das Cömeterium ad catacumbas das einzige, welches im Mittelalter von den Pilgern stets besucht wurde. Da man von der Existenz des Cömeteriums des hl. Callistus nichts mehr wußte, so wurde für die alten Angaben der dort beigesetzten Martyrer der Platz in S. Sebastiano gesucht. Daher verehrte man hier die Ruhestätte einer hl. Cäcilia, eines Fabianus, eines Cornelius; mit diesen vermeintlichen Schätzen noch nicht zufrieden, wußte man von Inschriften früherer Päpste und Martyrer zu berichten, welche in diesem erst in der diocletianischen Zeit entwickelten Cömeterium geruht haben sollten. So sehr war die Kenntniß des christlichen Alterthums und seiner Monumente verloren gegangen.

III. Geschichte der Katakomben bis auf die Gegenwart. Um dieselbe Zeit, wo die Reformation mit ihrem Princip der freien, persönlichen Forschung der überlieferten Lehre der katholischen Kirche den Krieg erklärte, erschlossen sich die lange verborgenen Monumente der christlichen Vorzeit wieder, um die Schüler der Apostel, die Martyrer und Bekenner der ersten Jahrhunderte Zeugniß ablegen zu lassen für die Wahrheit des alten Glaubens. Es war am 31. Mai 1578, als Arbeiter, welche an der Via Salaria Pozzolaneerde ausgruben, in ein Cubiculum eindrangten, dessen Wände mit altchristlichen Grabsteinen bedeckt waren, und von welchem aus sich weitere Gänge in un- durchdringliches Dunkel verloren (s. den ersten Bericht in der Römischen Quartalschrift 1888, 209 f.). Die Entdeckung machte außerordentliches Aufsehen; Prälaten und Cardinale eilten hinaus, die wiedergefundene Grabstätte der ersten Christen zu besuchen; Borrainus, Giacomini, Jean l'Hermiteur, de Bingham u. A. eröffneten die wissenschaftliche Erforschung derselben. Der „Columbus der Katakomben“, Antonio Bosio, weichte dann sein ganzes Leben dieser edeln Aufgabe; seine *Roma sotterranea*, erst nach seinem Tode durch Severano 1632 herausgegeben, bleibt für alle Zeiten das monumentale Werk, auf welches jeder Forscher der Katakomben zurückgreifen muß. Bosio starb leiblich, ohne einen Schüler zu hinterlassen, welcher seine Arbeit fortgesetzt hätte. Erst mit dem Jahre 1702 begann eine Reihe neuer Schriften von Fabretti, Bozzetti, Quenstedt, Marangoni, Bottari u. A., denen sich zu Ende des Jahrhunderts d'Agincourt anschloß. Decker ging damit eine traurige Pflanz-